

Review

Reviewed Work(s): Landvolk und Landwirtschaft in den Gemeinden von Württemberg-Hohenzollern by Paul Hesse

Review by: August Lösch

Source: *Weltwirtschaftliches Archiv*, 61. Bd., H. 2 (Mar., 1945), pp. 39-41

Published by: Springer

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/40431733>

Accessed: 06-10-2018 17:23 UTC

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



JSTOR

Springer is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Weltwirtschaftliches Archiv*

geben, das vor allem auch als Lehrmittel für den Unterricht aller Stufen benutzt werden kann. Zweifellos ist dies dem Autor in weitgehendem Maße gelungen. Die drei Teile des Werkes mit den Überschriften »Boden und Bauern«, »Die Technik und die ländlichen Institutionen« und »Die Stellung der Landwirte innerhalb der französischen Volkswirtschaft« enthalten in fast enzyklopädischer Anlage eine außerordentlich reichhaltige Darstellung der französischen Landwirtschaft. Namentlich im zweiten Teil des Werkes, der als Hauptteil ungefähr die Hälfte des Buches umfaßt, werden auch allgemeine Fragen der landwirtschaftlichen Betriebslehre behandelt.

Im Text sind die Ergebnisse der zum Teil weit zurückreichenden französischen Agrarstatistik ausgiebig herangezogen worden. Dabei hätte allerdings die Darstellung an Übersichtlichkeit gewonnen, wenn sie zu Texttabellen zusammengefaßt worden wären. Auch Kartogramme, die, wie auch andere Graphiken, fehlen, hätten an Stelle der oft mit Zahlen überladenen Abschnitte die Anschaulichkeit erhöht. 1931 waren in Frankreich noch 35 v. H. aller Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt, und zwar hauptsächlich im Familienverband, da rund 85 v. H. der Betriebe nicht mehr als 10 ha bewirtschaften. Allerdings ist der Anteil der Pacht- und Halbpachtbetriebe relativ hoch. Mit der kleinbäuerlichen Struktur der Landwirtschaft hängt es zusammen, daß die Fortschritte der Technik noch nicht in erwünschtem Umfang verwirklicht werden konnten. Die Hebung der Intensität der pflanzlichen und tierischen Produktion ist denn auch ein Hauptanliegen der sich mit der Förderung der Landwirtschaft befassenden Instanzen. Hemmend wirkt sich da besonders der Mangel an Arbeitskräften aus. Die französische Landwirtschaft beschäftigte vor dem gegenwärtigen Krieg eine relativ große Zahl ausländischer Landarbeiter: in den nördlichen Departements und im Pariser Becken besonders belgische Saisonarbeiter, im Süden Italiener und Spanier und in den Juradepartements Schweizer. Die inländische Produktion war in der Vorkriegszeit auch ständig durch Konkurrenzserzeugnisse der französischen Kolonien bedroht: Reis aus Indochina verdrängte inländisches Getreide, Orangen aus Nordafrika das nordfranzösische Tafelobst, die Primeurs von Nordafrika solche von Südfrankreich, algerischer Wein solchen aus Südfrankreich usw. Die Erhaltung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft ist für Frankreich auch eine bevölkerungspolitische Notwendigkeit. Im Vorkriegsjahr 1938 wurde die Reproduktionszahl (Mädchengeburten auf 100 Frauen) im Mittel von 31 Departements mit dem höchsten Prozentanteil landwirtschaftlicher Bevölkerung auf 101 berechnet, während im Landesmittel nur eine Reproduktionszahl von 94 festgestellt wurde.

Das inhaltreiche Werk von Rosier, das eine wertvolle Erweiterung der Darstellungen der Landwirtschaft einzelner europäischer Länder bedeutet, schließt mit dem zweifellos für Frankreich besonders zutreffenden Zitat: »La prospérité publique est semblable à un arbre: l'agriculture en est la racine, l'industrie et le commerce en sont les branches et les feuilles; si la racine vient à souffrir, les feuilles tombent, les branches se détachent et l'arbre meurt.« Dr. H. Brugger, Brugg (Schweiz).

Landvolk und Landwirtschaft in den Gemeinden von Württemberg-Hohenzollern. Grundlagen zur Raumordnung, Erzeugungsschlacht und Wirtschaftsberatung. Kartenwerk mit 165 Karten, Maßstab 1 : 550 000, u. beschreibendem Text. Unter Mitw. von Fachleuten, Behörden u. Körperschaften bearb. u. hrsg. von Paul Hesse. (Arbeiten aus dem Institut für Agrarwesen und Agrarpolitik an der Landw. Hochschule Hohenheim.) Stuttgart 1939. Eugen Ulmer. 25 S. u. 140 Kartenbl. RM 70,—.

Dieses dem Umfang wie der Absicht nach groß angelegte Werk verfolgt zwei Ziele: es gibt eine Bestandaufnahme der gegenwärtigen württembergischen Landwirtschaft und es bringt eine Beurteilung dessen, was an ihr dem Herausgeber reformbedürftig scheint. Die bloße Bestandaufnahme ist der umfangreichere und am besten gelungene Teil. Sie enthält das Wichtigste über die menschlichen, natürlichen und betrieblichen Grundlagen sowie über deren Kombination in den Besitzverhältnissen (Mensch und Boden), Arbeitsverhältnissen (Mensch und Betrieb) und der Bodennutzung nach Betriebsgrößen. Dies alles wird sehr detailliert gebracht, bis herunter

zur einzelnen Gemeinde, ja sogar bis zur Betriebsgrößenklasse innerhalb derselben. Die Darstellung ist meist recht gut. Sie hätte freilich an Verwertbarkeit sehr gewonnen, wenn das Tatsachenmaterial außer in Karten- auch noch in Tabellenform gegeben worden wäre. Nur in Karte 58b sind die Zeichen nicht klar, und Karte 136 ist unbrauchbar, da die Färbung verschoben ist. Schwerer wiegen Unstimmigkeiten wie auf Karte 15, welche angeblich die »Erwerbstätigen Berufszugehörigen« in der Landwirtschaft, tatsächlich jedoch die Erwerbstätigen und ihre Angehörigen ohne Hauptberuf wiedergibt. Unwahrscheinlich hoch ist der Anteil des Gesindes auf Karte 17, es sei denn man rechne zu ihm auch die mithelfenden Familienangehörigen, was nicht glücklich wäre. Offensichtlich unrichtig aber ist der Begleittext: »Je mehr das mittlere und größere Bauerntum das Gesicht der Gemeinden bestimmt, um so größer pflegt der Anteil des Gesindes und der sonstigen [unselbständigen] in der Land- und Forstwirtschaft hauptberuflich Erwerbstätigen zu sein.« Es bedarf der in Klammern von mir beigefügten Einschaltung.

Eingestreut in die Darstellung der Verhältnisse unserer württembergischen Landwirtschaft findet sich ihre Beurteilung. Sie entspringt eigentlich nur selten dem vorgelegten Material (so wenn auf Karte 4 gezeigt wird, wo die Entwässerung, auf Karte 5a, wo die Flurbereinigung, oder bei Karte 8, wo Kreditgenossenschaften zu fördern wären). Die übrigen Anregungen beziehen sich z. B. auf vorteilhaftere Fruchtwahl (Karte 94 und 99), vor allem aber immer wieder auf eine Änderung der Betriebsgrößenstruktur. Unsere Kleinbauern und Arbeiterbauern sind Hesse ein Ärgernis. Er meint, sie holten aus dem Boden nicht genug heraus. Mir ist nicht bekannt, daß das schon statistisch erwiesen wäre. Im Gegenteil ergeben die letzten Zahlen, die mir vorliegen, ums Jahr 1933 je ha landwirtschaftlich genutzter Fläche eine Nettoleistung an die übrige Wirtschaft von *RM*: Baden 155, Württemberg 145, Hannover 124, Schleswig-Holstein 88, Pommern 73. In eben derselben Reihenfolge wie die Nettoleistung sinkt aber auch der Anteil der kleinen Höfe! Trotz höherer natürlicher Hektarerträge im Großbauerngebiet bleibt weniger übrig für solche, die nicht diese Erträge produzieren helfen. Der Grund ist, daß hohe Naturalerträge vor allem durch stärkeren Einsatz von Maschinen und Kunstdünger erzielt werden, also durch die zusätzliche Mithilfe nichtlandwirtschaftlicher Kräfte. Das und die in Württemberg besonders häufige Mitarbeit älterer und anderer nicht vollwertiger Arbeitskräfte ist auch zu berücksichtigen, wenn man lieber die Nettoleistung je Kopf (statt je ha) als Maßstab wählt. Im einzelnen wäre darüber mehr zu sagen, als eine kurze Besprechung erlaubt. Genug, die volkswirtschaftlichen Nachteile des Kleinbetriebs sind noch strittig¹. Aber man darf die Verhältnisse überhaupt nicht nur vom Ertrag, sondern man muß sie auch vom Menschen her sehen. Manches hart arbeitende »Kuhbäuerle« will lieber sein eigener Herr bleiben statt mit einem besser verdienenden »Fabrikler« zu tauschen. Man sollte froh sein, wenn unsere Leute noch so an ihrem Stückchen Land hängen, statt sich zu der grotesken Behauptung zu versteigen, solche Bodenzersplitterung führe zur Entwurzelung (Karte 46). So verkehrt es war, durch eine äußerliche Kopie des württembergischen Vorbilds dessen Krisenfestigkeit erreichen zu wollen, so sehr muß sich andererseits der Herausgeber davor hüten, unsere Verhältnisse mit den Maßstäben seiner niedersächsischen Heimat zu messen. Nicht nur die Regsamkeit und Solidität unserer gewerblichen Arbeiter, sondern die schwäbische Kultur überhaupt beruht nun einmal zu einem guten Teil auf dieser schöpferischen Enge, auf solcher gesunden Naturnähe, auf der Selbständigkeit wenigstens im Kleinen. Eine etwas weniger rationelle Bodenbewirtschaftung wäre dafür nur ein unbedeutender Preis. Dabei fragt es sich noch, ob er überhaupt in nennenswertem Umfang gezahlt wird. Wenn unsere Arbeiterbauern während der Stockung zuviel Mühe auf ihr Land verwenden, so ist das ihre Sache und jedenfalls besser als Nichtstun. Wenn umgekehrt in Zeiten gewerblicher Überbeanspruchung ihre landwirtschaftlichen Erträge zurückgehen, so gleicht sich das aus durch die höheren Erträge der Stockung.

¹ Nach Priebe z. B. ist die volkswirtschaftliche Leistung in den kleinen Betrieben je Arbeitskraft nicht geringer und je Betriebsfläche höher als in den großen. (H. Priebe, Zur Frage der Gestaltung und Größe des zukünftigen bäuerlichen Familienbetriebes in Deutschland, »Berichte über Landwirtschaft«, Berlin, N. F., Bd. 27 [1942], S. 583 f.)

Das Bild, das im neueren Schrifttum von der württembergischen Landwirtschaft entworfen wird, ist widerspruchsvoll. Auf der einen Seite beklagt man die Zersplitterung des Besitzes, das zähe Festhalten am einmal Ererbten, auch wenn es ein ungewöhnliches Maß an Arbeit bedeutet (so Hesse). Auf der anderen Seite errechnet Münzinger immer wieder ein steiles Einkommensgefälle zwischen Gewerbe und Landwirtschaft; er befürchtet eine wachsende Landflucht. Ständig wird der Leutemangel auf dem Lande betont — und doch sollen im Zuge der Neuordnung überraschend viele Kräfte unserer Landwirtschaft für immer entzogen werden¹.

Mir scheinen Diagnose und Abhilfe viel zu radikal. Der Kleinbesitz ist gar nicht das Übel, für das man ihn aus der augenblicklichen Situation heraus hält. Den schon gebrachten ließen sich noch weitere gewichtige Gründe hinzufügen. Auch die Gefahr der Landflucht darf man nicht nur nach der Stimmung beurteilen, die sich im ländlichen Nachwuchs während eines langen gewerblichen Aufschwungs herausbildet. Zudem wird die Stärke des Einkommensgefälles doch sehr überschätzt². Was bleibt, bildet in vielen Fällen lediglich den Ausgleich für das gesündere und freiere Leben des Bauern. Es fehlt der Landwirtschaft auch gar nicht an Menschen überhaupt, sondern höchstens an Unselbständigen auf den großen Höfen. Da der Patient gar nicht so krank ist, bedarf es auch keiner Roßkur, wie es die Beseitigung zahlloser kleinbäuerlicher Existenzen (durch Degradierung zu Abhängigen oder Aussiedelung), die Verkümmern der selbständigen Sphäre unserer Arbeiterbauern, der Einsatz ausländischen Gesindes, die Verzetteln der ländlichen Siedlungsweise, die Entvölkerung des Dorfes bedeutet. Was besonders Münzinger an konservativen Verbesserungsvorschlägen, wie Flurbereinigung, genossenschaftliche Feldbestellung, technische Rationalisierung usw., seit langem erprobt und entwickelt hat, dürfte meist schon genügen. Soweit es trotz allem zur Landflucht kommt, beruht die daraus sich von selbst ergebende Vergrößerung der verbleibenden Höfe dann wenigstens auf freier Entscheidung.

Die Bewertung des vorliegenden Werkes wird nach alledem unterscheiden zwischen der vortrefflichen Darstellung des gegenwärtigen Zustands und seiner verfehlten Beurteilung. So reichhaltig sie schon ist, müßte die Darstellung doch noch um Karten über spezifisch wirtschaftliche Größen, wie Preise, Aufwand, Einkommen und Marktgebiete erweitert werden, um einem Werturteil über die württembergische Landwirtschaft überhaupt als Basis zu dienen. Und selbst das würde noch nicht genügen; man muß vielmehr die wirtschaftlichen Verhältnisse in ihrem Zusammenhang und im ganzen kulturellen Gefüge sehn.

Dr. habil. August Lösch, Kiel.

Statistisches Handbuch des schweizerischen Geld- und Kapitalmarktes. (Mitteilungen der volkswirtschaftlichen und statistischen Abteilung der schweizerischen Nationalbank. H. 26.) Zürich 1944. Schulthess & Co. VIII, 314 S. sfr 6,—.

Das besondere Interesse des Wirtschaftswissenschaftlers an dem vorliegenden Handbuch ist durch dreierlei Tatsachen begründet. Erstens enthält es Angaben nicht nur für den Geld- und Kapitalmarkt der Schweiz, sondern auch für andere wichtige Gebiete. Zweitens erstrecken sich die Angaben teilweise auf einen sehr langen Zeitraum, so daß Unterlagen für die Beurteilung der Entwicklung der Schweiz vermittelt werden. Drittens finden sich darin auch Statistiken für andere Länder in vergleichbarer Form. Was zunächst die Breite der Anlage betrifft, so enthält das Handbuch außer Statistiken für die Diskont- und Lombardsätze nach Jahren und Monaten Angaben über in- und ausländische Emissionen, Aktien- und Obligationenkurse, über Wechselkurse für freie und gesperrte Devisen, den gesamten Zahlungsverkehr, über die verschiedenen Banken und vor allem die Nationalbank selbst. Sind diese Daten nach dem Titel zu erwarten, so ist aber darüber hinaus hinzuweisen auf die Finanz-

¹ A. Bohnert, Grundsätze zur ländlichen Neuordnung in Württemberg. »Raumforschung und Raumordnung«, Berlin, 1943, S. 81—84. — A. Münzinger, Die württembergische Wirtschaft — Vorbild für den Osten? Ebenda, S. 156 f.

² Dazu: A. Lösch, Die räumliche Ordnung der Wirtschaft. 2., neu durchgearb. Aufl. Jena 1944. S. 285, Anm. 1.